

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich " 3. —
 Ausland franko per Jahr " 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
 20 Cts. für die Schweiz.
 20 Pf. für das Ausland.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.
 „Für die Junge Welt“ wird
 monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
 richten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 13. September

Abendhauch.*)

Nun zieht die gaukelnde Libelle
 Des Sinners müd' die Schwingen ein,
 Verschlafen murmelt noch die Quelle
 Und stille naht der Mondenschein.
 Und über meine Seele wieder
 Kommt es wie längst verklungne Lieder
 Von einem fernen, goldnen Stern —
 O Abendhauch, o Abendhauch, wie hab' ich
 dich so gern!
 Wie hab' ich dich so gern!

Die blauen Blumenaugen schließen
 Sich über einer Thräne zu,
 Und auf dem Lande sich ergießen
 In weichen Wellen Traum und Ruh.
 Und über meiner Seele Kummer
 Kommt es wie leiser, leiser Schummer,
 Und alles Leid ist welkenfern —
 O Abendhauch, o Abendhauch, wie hab' ich
 dich so gern!
 Wie hab' ich dich so gern!

Victor Hardung.

Des Nebels Grund.

Nicht schmaler Verdienst und Theuerung der
 Lebensmittel allein bringen die meisten Fa-
 milien in Noth, noch mehr thun es die
 großen Ansprüche, welche die Menschen jetzt
 an's Leben machen in Essen, Trinken, Kleidung,
 Wohnung und Lustbarkeiten. Die Leute wollen gut
 und „anständig“ leben; wollen glänzen, ohne sich
 erst zu fragen, ob sie auch die Mittel dazu haben;
 wollen genießen, ehe sie noch ein Recht zum Genusse
 haben. Denn nicht bloß der macht heutzutage große
 Ansprüche, der vom sauren Sparen und Erwerben
 ausruht, nein, auch der Jüngling und die Jungfrau,
 die das Sparen und Erwerben noch vor sich haben
 und noch aus den elterlichen Mitteln essen und sich
 kleiden.

* Aus „Sonnenschein“, Lieber von Victor Hardung. Zürich, Verlags-
 Magazin (S. Schabelitz). 1891.

Dieses Jagen nach besserem, feinerem Leben liegt
 in der menschlichen Natur, und heutzutage macht es
 mit so besonderer Gewalt sich geltend, weil die Ge-
 legenheit, die Verlockung so ganz besonders stark ist.
 Aber stärker noch als Gelegenheit und Verlockung
 ist die Gewöhnung. Gelegenheit führt zu einzelnen,
 Gewöhnung zu täglichen Ausgaben.

Die Klage über die schlechte Zeit beruht in un-
 zähligen Fällen nur auf Täuschung, und wo sie nicht
 auf Täuschung beruht, da wird vergessen, daß die
 neue Zeit die furchtbarsten Uebel der alten beseitigt
 und riesengroße Vortheile gebracht hat. Es wird
 vergessen, daß Viele deshalb unter der Neuzeit lei-
 den, weil sie zu träge und unwissend sind, deren
 Vortheile zu erkennen und zu benutzen; weil sie zwar
 die Last, welche die alte Zeit auferlegte, freudig ab-
 geworfen, aber die Last der Neuzeit nicht auf sich
 nehmen wollen. Und diese ist doch viel leichter. Nur
 in einem Punkte ist sie schwerer. In alter Zeit wurde
 der Mensch von äußeren Gewalten gezwungen, heute
 muß er mehr sich selbst zwingen. Was heißt:
 „Aus der Noth eine Tugend machen?“ Es heißt:
 die Tugend üben, die uns aufgezwungen wird. Waren
 die Aften abgehärtet und genügsam, so brauchen wir
 diese augenüthigten Tugenden nicht groß zu preisen,
 aber wir müssen freiwillig zu diesen Tugenden zu-
 rückkehren, so oft der eigene Verstand uns sagt, daß
 es nicht anders geht. Manchem sind die Zeiten bloß
 deshalb schlecht, weil er die harte Nuß knacken soll
 und nicht mag.

Ein Wort zum allgemeinen Besten.

Von einer Frau aus dem Bündnerland.

Wer mit offenen Augen und Ohren und
 einem fühlenden Herzen durch's Leben
 geht, der sieht und hört mancherlei, wo-
 bei er unwillkürlich denkt: das sollte und
 könnte anders sein.

Der tüchtige und gewissenhafte Arbeiter bringt
 es, trotz allem Ringen und Kämpfen, oft kaum zu
 einer leidlichen Existenz, während der Besitzende ohne
 Arbeit und Mühe das behaglichste Leben führen kann
 und nur zum Genießen geboren zu sein scheint.

Nehmen wir z. B. einen geschickten Handwerker, der
 nach einigen gut benutzten Lehr- und Wanderjahren
 daran denkt, ein eigenes Geschäft zu gründen. Im
 Vertrauen auf seine Tüchtigkeit und seinen guten

Willen wagt er es endlich und sieht bald mit Be-
 friedigung, wie seine solide und geschmackvolle Arbeit
 von allen Seiten Anerkennung findet und sein Ge-
 schäft sich nach und nach vergrößert. Bald ist er
 genüthigt, die Arbeitskräfte zu vermehren, um allen
 Anforderungen entsprechen zu können, und auch das
 Bedürfniß nach einem geordneten, häuslichen Leben
 macht sich fühlbar. Seine Ausgewählten, ein sehr
 tüchtiges, braves Mädchen, ist nun aber leider ganz
 mittellos, wodurch die Gründung eines Haushaltes
 bedeutend erschwert wird.

Doch man hilft sich, so gut man kann; von dem
 vielen Nöthigen wird eben nur das Nöthigste, Einiges
 vielleicht auf Kredit, angeschafft, und endlich ist das
 junge Paar so weit, am eigenen Herd schalten und
 walten zu können. Die angehende Hausfrau bestrebt
 sich, durch Fleiß, Sparsamkeit und Ordnung das
 Ausfließen des Geschäftes nach Kräften zu befördern;
 sie hilft und erleichtert dem Manne, was sie kann,
 und da die Aufträge sich täglich mehren, so sehen
 die jungen Leuten der Zukunft hoffnungsreich ent-
 gegen. Es wird zur großen Freude des jungen Mei-
 sters eine schöne, sehr einträgliche Bestellung gemacht,
 bei welcher sich Gelegenheit bietet, seine ganze Ge-
 schicklichkeit zur Geltung zu bringen.

Nun sind aber bedeutende Anschaffungen an Ma-
 terial erforderlich, was einige Schwierigkeiten mit
 sich bringt. Im Hinweis auf den erfreulichen Fort-
 gang des Geschäftes sind indes bald Lieferanten ge-
 funden, die bereit sind, die Waaren auf Kredit zu
 geben. Die Arbeit wird von Meister und Geselle
 mit regem Eifer begonnen, exakt und geschmackvoll
 ausgeführt und kann zum bestimmten Termin ab-
 geliefert werden. Der Auftraggeber ist sehr befriedigt,
 verspricht weitere Arbeit und wünscht gelegentlich die
 Rechnung. Da der Meister das Geld sehr nöthig
 hat, bringt er die verlangte Rechnung selbst hin, in
 der Hoffnung, sofort bezahlt zu werden. Nun sind
 aber die Geschäftsalente, Dank des unglücklichen Kredit-
 systems, so sehr von einander abhängig, daß Man-
 cher mit dem besten Willen nicht zahlen kann, wie
 er gerne möchte. Der betreffende Herr machte die
 Bestellung in der festen Zuversicht, daß er ein be-
 deutendes Guthaben bis dahin einstufirt haben werde
 und sieht sich nun selbst in seinen Erwartungen ge-
 täuscht. Er nimmt die Rechnung in Empfang und
 verspricht, so bald wie möglich zu bezahlen.

Der arme Meister kommt mit leerer Hand zu-
 rück zu der sorgenvoll harrenden Frau, und nun

wird gemeinsam berathen und berechnet, was zu machen sei. Es ist natürlich nur eine momentane Verlegenheit, da das Geld ja sicher genug ist, aber eben doch eine sehr peinliche. Die Lieferanten müssen um Aufschub des Zahlungsstermins ersucht werden; die Arbeitslöhne sind indessen auch aufgelaufen, und es sollten neue Einkäufe gemacht werden, welche gegen baar bedeutend günstiger wären. Glücklicherweise sind inzwischen wieder einige Arbeiter abgeliefert und sofort bezahlt worden, aber das Geld verschwindet so unglaublich schnell, daß der Meister aus einer Klemme in die andere kommt und anfängt, die Freude an seinem Geschäft zu verlieren, indem er sie und da in der Werkstatt fehlt. Seine treue Lebensgefährtin sucht ihn wieder zu ermutigen, bittet und mahnt, arbeitet und spart, kann aber im Geschäft selbst nicht mehr so thätig sein, da sie nun Mutterpflichten zu erfüllen hat. Beim Anblick seines Söhnchens rafft der glückliche Vater sich wieder auf und widmet sich mit frischem Muth und Eifer auf's Neue seinem Geschäft und seiner Familie. Die Sorgenlast wird nun aber, trotz des eifreulichen Fortganges im Geschäft, immer größer; die Lieferanten drängen zwar nicht gerade, berechnen aber einen kleinen Zins; die Arbeiter machen immer größere Ansprüche und stecken oft den ganzen Baarvorrath am Ende der Woche in den Sack, während der Meister sehen kann, wie er zu seiner Sache kommt. Tritt nun unglücklicherweise noch der Fall ein, daß das Geschäft einen größeren Verlust zu erleiden hat, so ist die Muthlosigkeit und Erbitterung nicht mehr zu unterdrücken; der Mann hat einen förmlichen Widerwillen gegen die Arbeit, er meidet die Werkstatt immer häufiger, sucht lustige Gesellschaft auf, um die Sorgen zu vergeßen und sein Gewissen zu betäuben. Noch einmal, am Sterbebett eines seiner Kinder, gelingt es der verzweifelnden Mutter, den Vater zur Umkehr zu bewegen. Er rafft seine letzten Kräfte zusammen, greift bei der Arbeit wieder tüchtig mit an, und durch unerhörte Anstrengung geht es noch eine Weile so leidlich. Es zeigt sich aber immer mehr, daß es ihm geradezu unmöglich ist, seinen vielfachen Verpflichtungen nachzukommen, seine Kräfte erlahmen wieder, und nun geht's unaufhaltsam dem Ruin entgegen. Die häusliche Ordnung wird nicht mehr beobachtet, die Kinder werden nicht gehörig beaufsichtigt und geben oft und immer öfter ihre eigenen Wege, und wohin führen diese? Wie selten sieht man ein Kind, das, unter dem Einfluß des bösen Beispiels, ohne elterliche Zurechtweisung, aus eigenem Antrieb auf einem guten Wege bleibt; unter hundert Fällen wird kaum einer aufzuweisen sein. Die Verführung lauert an allen Ecken und zieht ihre Netze um das schwache, nur zu bald widerstandslose Opfer; das unbewußte Gefühl von Recht und Unrecht wird unterdrückt, die Genußsucht nicht mehr bekämpft, und der Weg zum Verbrechen ist schon betreten. Der arme Vater sieht vielleicht das Unheil herannahen, hat aber nicht mehr Energie genug, um rechtzeitig einzuschreiten; das treue Mutterauge ist von Kummerthränen umnachtet, das einst so liebe-warme Herz ist abgestumpft und gleichgiltig und läßt ohnmächtig einen Schicksalschlag nach dem andern über sich ergehen und die ganze, einst so hoffnungsvoll blühende Familie sinkt rettungslos dem Verderben in die Arme.

Da solche Beispiele keineswegs vereinzelt dastehen, so wäre ein Mittel, um derartigen Nothzuständen einigermaßen vorzubeugen, wohl in Betracht zu ziehen, nämlich beim Abschluß von Ehebindnissen Geld und Gut etwas gleichmäßiger zu vertheilen. Dem Herzen sollte zu seinem unbestreitbaren Recht verholfen werden. Der bescheidene Angestellte sollte nicht zaghaft vor seinen Prinzipal hintreten müssen, um sich die Hand von dessen Tochter zu erbitten. Der arme Knecht sollte gleichfalls der Stimme des Herzens folgen dürfen, wenn er sich die Magd des Nachbarn auserkoren hat, und es soll aber auch der reiche Fabrikant ungehindert die reiche Bankierstochter heimführen dürfen. Es wäre in diesem letztern Falle einzig die Bedingung zu stellen, daß vom beiderseitigen Vermögen gewisse, gesetzlich bestimmte Prozente — und zwar ziemlich hohe — abgegeben werden müßten, welches Erträgniß zu einem Fonds für die

mittellosen Eheandidaten bestimmt wäre. Diese Abgaben würden sich voraussichtlich bald annehmen, denn wann ist man wohl freudiger zu einem Opfer bereit, als wo es sich um die Befriedigung eines Herzenswunsches handelt. Aus dieser Fonds würden dann solche Heirathslustige unterstügt, deren Vermögen eine bestimmte Summe nicht erreicht und die einen durchaus unbedolten Lebenswandel nachweisen könnten. Dadurch würde, nach menschlicher Berechnung, eine gewisse Garantie geboten, daß aus dieser Verbindung eine rechtschaffene Familie hervorgehe, welche dem Vaterland brauchbare Söhne und brave, wackere Töchter schenkte, und wären somit die oft so übereilt geschlossenen Verbindungen einer gewissen Kontrolle unterworfen, was unbedingt von segensreichen Folgen sein würde.

Ich habe kürzlich, als Nachklang zur Bundesfeier, in einer sehr schönen Predigt den Gedanken aussprechen hören, es möchte doch dieses erhebbende Fest, welches ja das gesammte Schweizervolk so mächtig bewegt hat, nicht als ein flüchtiges Strohflecken der augenblicklichen Begeisterung aufgelodert sein, sondern es möchte die Liebe zum Vaterland, die in Wort und Lied so vielfach Ausdruck gefunden, sich auch in segensreichen Früchten zeigen, indem jeder Einzelne durch seine eigene Veredlung zur Verbesserung und dadurch auch zum Wohl des Volkes im Allgemeinen sein Möglichstes beitragen würde.

Hier wäre nun die Grundlage zu einem Gesetz, welches, sorgfältig ausgearbeitet, gewiß manches junge Familienglied vor Färrüttung und Untergang bewahren würde. Aus Familien aber besteht das Volk, und wo das Familienleben gepflegt und geschützt wird, da ist auch das Wohl des Vaterlandes gesichert.

Der Unterricht in weibl. Handarbeiten in Japan.

Der Unterricht in weiblichen Handarbeiten hat sich in den letzten Jahren in Japan zu einer bedeutenden Höhe aufgeschwungen. Das steht im Zusammenhang mit der Bewegung für den allgemeinen Gebrauch europäischer Kleidung, wozu die Veranlassung besonders von dem Grafen Ho ausgegangen ist. Gleichzeitig gewannen auch die Bestrebungen nach besserer Ausbildung der Mädchen eine größere Bedeutung. Zu einem nicht geringen Theile ist dies der Wirksamkeit der christlichen Missionsgesellschaften zuzuschreiben, welche in ihre Schulen auch zahlreiche junge Mädchen und Frauen zulassen, in deren Absicht es nicht liegt, sich taufen zu lassen. Im Allgemeinen wird der intellektuellen Entwicklung des weiblichen Geschlechts mehr Sorgfalt gewidmet und auch auf körperliche Uebungen mehr Gewicht gelegt, als bisher.

Damit hängt zusammen, daß etwa seit dem Jahre 1886 das Ministerium des Unterrichts es sich angelegen sein läßt, den in den Lehrplan aller öffentlichen Schulen aufgenommenen Unterricht in Handarbeiten auch wirklich allgemein einzuführen. Um sich die nöthigen Lehrkräfte zu verschaffen, wandte man sich an die zahlreichen Privatlehrerinnen in Handarbeiten, die es in den großen Städten gab. Man ist bereits so weit gekommen, daß in den höheren Volksschulen (Koto Shogakko) überall dieser Unterricht erteilt wird und daß dies auch bereits in vielen gewöhnlichen Volksschulen der Fall ist, namentlich in den Städten. In den letztgenannten Schulen beschränkt er sich jedoch auf die Anfertigung von Kleidern nach japanischer Weise. In den höheren Mädchenschulen aber, besonders in denjenigen, wo europäische oder amerikanische Lehrerinnen wirken, wird auch Unterricht gegeben in weiblichen Handarbeiten nach europäischem Muster.

Die vielen Privatlehrerinnen in Tokio, die theilweise mit den Missionsgesellschaften in Verbindung stehen, haben in den letzten Jahren, als die europäische Mode Eingang fand, gerade dadurch Schülerinnen angezogen, daß ihnen Unterricht im Stricken, Häkeln, Knäpfen u. s. w. gegeben wurde. Ein Mittelpunkt für die Bestrebungen, sich auch in dieser Hinsicht die europäische Bildung zu eigen zu machen, ist

gegenwärtig die Schule für weibliche Handarbeiten Jo Shofugakko in Tokio, in Privatinstitution, die im Jahre 1886 von einem Beamten des Unterrichtsministeriums, Namens Stattoei, gegründet wurde und sich nach einem bescheidenen Anfang zu einer bedeutenden Anstalt entwickelt hat. Der Zweck dieser Schule ist ein doppelter, nämlich einmal Lehrerinnen für den Handarbeitunterricht auszubilden und zum andern dazu beizutragen, daß das weibliche Geschlecht in dem Stand gesetzt wird, durch eigene Arbeit sich den Unterhalt zu verschaffen. Die Kosten für diese Anstalt werden theilweise durch Schulgeld, theilweise durch Schenkungen aufgebracht; u. a. empfängt sie einen ansehnlichen Beitrag von der Kaiserin, die sehr viel Interesse an dieser Schule nimmt und ihr wiederholt Besuche abgestattet hat. Von dem Erlös für die daselbst gefertigten Handarbeiten wird ein Theil für die Lehrlinge geparkt, welchen sie beim Verlassen der Anstalt ausgehändigt erhalten.

Der Unterricht umfaßt die Anfertigung japanischer und europäischer Kleider, Zeichnen, Porzellanmalen, die Herstellung von Fächern aus Seide und Papier, die Herstellung von Kunstblumen, Borduren und andere europäische Handarbeiten.

Die Anzahl der Lehrlinge ist stets im Zunehmen begriffen und beträgt jetzt mehr als dreihundert.

A. D. H.



Zur Kellnerinnenfrage. Die Bemühungen des bernischen Arbeitersekretärs Waffelief zur Erleichterung des Dienstes der Kellnerinnen haben dazu geführt, daß die meisten Wirthe sich schriftlich bereit erklärt haben, denselben wöchentlich einen halben Tag frei zu geben und ihnen einen frühern Feierabend zu gewähren. Die meitigen nicht entgegenkommenden Wirthe werden von der Arbeiterschaft boykottirt.

Ein seltsamer Todesfall wird dem „Soloth. Tagbl.“ mitgetheilt: Am Dienstag Nachmittag verriete Frau Wittne Schorer, Wirthin in Wangen a. A., mit der Eisenbahn nach Zeitingen. Während der Fahrt fiel das Handgepäck eines Passagiers von der zur Aufbewahrung des Handgepäck bestimmten Gager herab und der genannten Frau Schorer in den Nacken. Als bald stellten sich bei derselben Beschwerden ein, welche sie zur sofortigen Rückkehr nach Wangen veranlaßten. Noch gleichen Abends ist die Frau gestorben. Es ist das eine ernste Mahnung, weniger sorglos mit dem Handgepäck umzugehen.

Zwei Kinder des Simon Moos, Viehhändler in Laufenburg (Aargau), neckten das im Stall stehende Pferd, wobei dieselben zu nahe an dasselbe herangekommen sein mußten, denn als das Pferd auswich, trat es den einen, etwa 4jährigen Knaben betast an den Kopf, daß demselben Stücke aus der Hirnhäute geschlagen wurden und man an dessen Aufkommen zweifelt.

Jugendspiele in Chemnitz. Die Anregungen, den Jugendspielen in Deutschland mehr Pflege als bisher angedeihen zu lassen, sind in Chemnitz mit der gerührt wohnenden Arbeiterbevölkerung auf besonders fruchtbaren Boden gefallen. Oberbürgermeister Dr. André und der Leiter der städtischen Schulverwaltung Dr. Dietrich haben sich der Sache mit großer Wärme angenommen. Es wurde auf einem Höhenzuge nördlich der Stadt ein gegen 30,000 Quadratmeter großer, auf drei Seiten von städtischem Wald umgebener Platz angekauft und mit einem Aufwande von 9600 M. für seinen Zweck hergerichtet. Nach diesem Platze, der bei besonderen Anlässen auch als städtischer Festplatz dienen soll, wandert im Sommer jedes Knabenschule monatlich einmal, wobei der Nachmittagsunterricht ausfällt, damit die Knaben unter Anleitung und Aufsicht ihrer Lehrer dort spielen. Für alle möglichen Spielgeräte hat die Stadt gesorgt. Der Verkauf der Spiele rechtfertigt die gehetzten Hoffnungen durchaus; die Kinder sind mit Lust und Liebe beim Spielen und finden sich auch, seit sie durch die Schule ihn benutzen gelernt haben, freiwillig in großer Zahl auf dem Platze ein.

Eine unglückliche Mutter. Vor den Ämtern in Verbühre gelangte folgender Fall zur Verhandlung: Frau Frances Ellen Wred war angeklagt, ihr zwölf Monate altes Kind in Ziffeston mit Aßgift gemordet zu haben. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Angeklagte in Folge grausamer Behandlung ihres Mannes ein höchst unglückliches Leben führte. Am 18. v. M. wurde in dem Hause, in welchem sie wohnte, eine Uhr gestohlen, und sie von dem Besohlenen der That angeklagt. Dadurch wurde ihre ohnehin schon niedergeschlagene Stimmung noch mehr gedrückt, so daß sie ihren Nachbarn mittheilte,

daß sie lieber den Tod suchen würde, als mit einer solchen Anklage befaßt vor ihrem Mann zu treten. Bald darauf warf sie sich mit ihrem Kinde in den Kanal, aus dem sie indessen gerettet wurde, während man das Kind nur als Leiche an's Ufer brachte. Vor dem Magistrat erklärte die Aermste, daß sie die Sorgen in's Wasser geschrieben und sie nicht gewagt habe, ihr Kind der Gnade der Welt zu überlassen, der Welt — die sie in den Tod trieb. Das Urtheil der Jury lautete: „Nichtschuldig.“

Seeben verbreitet der Telegraph die Nachricht von einem literarischen Ereigniß von Bedeutung; dem demnächstigen Beginn des Erscheinens einer 14. Auflage von Brochhaus' Konversations-Lexikon.

Ein ganzes Jahrhundert erfüllt sich im Laufe der Ausgabe der 14. Auflage seit Erscheinen des ersten Bandes der 1. Auflage des Unternehmens, dessen Werk durch die ganze Welt verbreitet ist. Die Verlagshandlung J. V. Brochhaus in Leipzig hat sich befreit, die Jubiläumsausgabe des großartigen Werkes in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Wie aus dem Prospekt zu ersehen ist, wird die 14. Auflage in ihrer Art einzig dastehen und hat die Verlagshandlung keine Kosten gescheut, um textlich wie illustrativ das Vorzüglichste zu bieten. 100,000 Artikel sollen die 16 Bände des Werkes enthalten, so daß nichts dazwischen Wissenwerthes auf dem Gebiete des Vortages von Brochhaus' Konversations-Lexikon unbekannt bleiben mag. 9000 Abbildungen werden diese Artikel auf 900 Tafeln und im Text illustriert; darunter befinden sich 120 Chromotafeln in außerordentlich schöner Ausführung, wenn wir nach uns vorkommenden Proben urtheilen können, sowie 300 Karten und Pläne, von welchen uns ebenfalls vorzügliche Beispiele zugänglich gemacht worden sind.

Auf die Ausgabe der 14. Auflage des Lexikon, dessen 1. Heft Mitte Oktober erscheinen soll, wollen wir hierdurch alle unsere Leser aufmerksam machen. Wir hoffen noch öfter in der Lage zu sein, auf Brochhaus' Konversations-Lexikon eingehend hinzuweisen.

Für Küche und Haus

Einfacher Blätterteig. Zum guten Gelingen eines solchen ist möglichst feines Mehl unerlässlich, ebenso nöthig ist feines Küchhalten bei der ganzen Zubereitung. Zwei reichliche Tassen Mehl werden mit einer kleinen Tasse Milch, Rahm, Wasser, wohl auch etwas Rum oder Wein und einem Eigelb nebst wallnußgroß Butter leicht durchgeschafft, so daß ein weicher, nicht mehr an den Händen klebender, glänzender, glatter Teig entsteht. Etwas Zitronensaft soll ihn weißer machen. Nun wird zwei kleine Eier groß recht kalt, doch nicht brüchige Butter mit 1/2 Tasse Mehl durchknetet. Der Mehlteig wird dann auf ganz leicht mit Mehl bestäubtem Wickeltuch 1/2 Finger dick ausgerollt, die Butter in dessen Mitte so ausgedrückt, daß ringsum ein Rand von Teig freibleibt, dieser dann darübergeklappt, so daß er die Butter umschließt, leicht mit dem Wellholz angebrückt, umgebenet und 1/2 Finger dick ausgerollt. Jetzt dreieckig zusammengelegt, der entstandene Längsstreifen nochmals dreifach zusammengeklappt, so daß ein Viereck entsteht. Etwa fünf Minuten kalt gestellt, wird das Ausrollen und Zusammenlegen noch drei bis vier Mal wiederholt. Die ganze Prozedur muß aber mit leichten, flinken, kühlen Händen, an möglichst kühlem Orte geschehen, wenn der Teig vorzüglich gelingen soll. Er bedarf strenger Backhüte, aber nur etwa 10—15 Minuten Backzeit. — Wird dem Mehlteig etwa bohnen groß doppelt-soltenjaures Natron und schwach drei Mal soviel Cremortartar (Weinsteinfäure) beigegeben, so entsteht ein treffliches, ausgiebiges, zwischen Hefen- und Blätterteig stehendes Gebäck, das unter Beigabe von Zucker auf mannigfache Weise Verwendung finden kann.

Eingekochte Schlehen. Recht reife, rein verlesene, große Schlehen wäscht man mit einem Luche ab und gibt sie in einen Steintopf. Hierauf kocht man 1/2 Liter Wein und ebensoviele gälterten Honig oder Zucker mit etwas in Stücke gedrohenem Zimmt und ganzen Gewürznelken auf, gießt dieses, gut abgeschäumt, über die Schlehen und schüttelt sie durcheinander. Den Tag darauf belegt man sie mit einem passenden Schieferleiste, bindet sie mit einer Wase zu und bewahrt sie an einem kalten und luftigen Orte auf.

Gestockte Milch ist eine sehr angenehme Erfrischung, wenn man mit einem Löffel Rühnwasser von dem festen Theile aussieht und sorgsam auf eine Schale legt. Die Häufchen werden mit Zucker und Zimmt bestreut und zu geriebenem Schwarzbrot, zu Zwieback oder kleinem Backwerk gereicht. Die Milch muß aber unabgerahmt und recht dick und steif gestanden sein.

Wasserflecke aus Atlasbändern zu entfernen. Man umwickelt den Zeigefinger mit feiner, weißer Leinwand und reibt damit ganz leicht die fleckige Stelle in der Richtung der Breite des Stoffes. Anfangs scheint es, als verzögen sich dadurch die Fäden, jedoch

verschwindet dieses bald wieder, wenn man nachträglich in der Richtung nach der Länge des Stoffes reibt. Durch diese höchst einfache Prozedur verlieren sich die Wasserflecke vollständig.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1655: Wie sind Askoriden sicher und für den Patienten ohne Schaden zu beseitigen? E. B. in 3.

Frage 1656: Gibt es ein Mittel, um einen seit Jahren Leidenden von unangenehmem Ohrenrauschen zu befreien? E. B. in 3.

Frage 1657: Wie wird man von langjährigem Blasenkatarrh befreit? Hat Jemand schon Gebrauch gemacht von der Essigsäure von Cousts zum Einreiben? Zum Voraus besten Dank. E. B. in 3.

Frage 1658: Wer kann mir genau sagen, ob „Rouge Vegetal“ den Teint verbirbt? Wenn dies der Fall ist, wüßte eine lebenswürdige Korrespondentin, ob ein Rouge existirt, das der Haut unschädlich ist?

Frage 1659: Woher kommt es, daß die Poren der Gesichtshaut sich gleichsam öffnen und wie Spuren von Nadelstichen anssehen? Gibt es ein Mittel, um dem Uebel abzuhelfen und die Haut wieder glatt zu machen? Für gefällige Beantwortung dieser Fragen wird sehr dankbar sein. „Eine Fremde“ in St. Gallen.

Antworten.

Auf Frage 1643: Die Sunlight-Seife ist sehr zu empfehlen. E. B. in 3.

Auf Frage 1645: Diese Krämpfe, seien sie Folge von Krampfadern oder nicht, sind Erscheinungen von Zirkulationsstörungen. Sie werden durch zentripetal streichende Massage überwunden oder wenigstens gemildert. Man stellt den Fuß auf einen hohen Schemel oder niedern Stuhl und massirt selbst wie folgt: Mit beiden Händen, die Daumen oben, umfaßt man das Bein von beiden Seiten mit sanftem Druck und fährt von unten nach oben; zuerst 20 bis 40 Mal vom Knie an aufwärts bis zur Schenkelbeuge, nachher 40 bis 60 Mal vom Fuß bis zur Schenkelbeuge. Am besten Abends vor dem Zubettgehen, dann auch wenn Krampf eintritt. Gut ist es, 3 bis 4 Mal des Tages die Prozedur zu wiederholen. Wafelin macht die Hände für die Haut etwas weniger raub. Zwuppiger.

Auf Frage 1646: Die Patientin soll sich eine breitere Jog. Bändelschnur um das Handgelenk binden, das andere Ende der Pfliegerin um den Arm. Erwärmt die Patientin, so ist es ihr ein Leichtes, durch Ziehen an der Schnur die Pfliegerin zu wechen. E. B. in 3.

Auf Frage 1650: Das Sammeln von Kräutern und Beeren ist eine Arbeit, die von beachtlichen Kindern recht wohl ausgeführt werden kann. Die Kräuter werden sortirt und verkauft und aus dem rein erlesenen und zweckmäßig vorbereiteten Beeren sind Fruchtäfte, Marmeladen und Weine zu bereiten, die bei anständigen Preisen guten und sicheren Absatz finden würden. Von Johannisbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren und Preiselbeeren z. B. werden Weine hergestellt, die sich den feinsten Dessertweinen häufig an die Seite stellen dürfen. Als Krankenweine sind besonders der Brombeerwein und der Heidelbeerwein sehr geschätzt. So sind z. B. die verschiedenen Beerenweine von Herrn Ernst Moser in Herbligen bei Neflen, Kanton Bern, bereits ein sehr geluchter Artikel geworden. Der Heidelbeerwein besonders ist ein anerkannt vorzüglicher Blutbildner, den man in dieser Form ungleich billiger haben kann, als in Gestalt der so theuren Eisenkapseln und Chinaweine. — Weitere Auskunft ist gerne geboten.

Auf Frage 1650: Das Schneiden, Sortiren und Zusammenhängen von Streifen aus alten, sonst nicht mehr verwendbaren Stoffen zum Zwecke des Lebens- oder Strickens von Läufern und Vorlagen würde für Kinder eine ganz zweckmäßige Beschäftigung und Erwerbsquelle bilden. Es sollten aber nur gewaschene oder sonstige desinfizierte, zur Verarbeitung also unschädliche Stoffe und Stücke zur Verwendung gebracht werden.

Auf Frage 1651: Da der Mensch eigentlich Frugivor ist, so ist das Obst, roh und getrocknet, eine der gesundesten, ja die Gesundheit hauptsächlich fördernden Speisen. Namentlich Kinder sollten täglich mehrmals Obst bekommen; ihr Verlangen ist nur zu gerechtfertigt, die Verweigerung geradezu grauam. Wer Obst nicht verträgt, ist ernstlich magenkrank; daß er Obst wieder essen mag und gut verträgt, ist eines der untrüglichen Zeichen wiedererlangter Gesundheit. Fleischessen ist reichlicher Obßgenuß geradezu als blutreinigendes Korrektiv zu empfehlen. Zwuppiger.

Auf Frage 1651: Es ist ein großer Fehler, die Bedürfnisse der Kinder stets nach unseren eigenen zu beurtheilen. Wir sind vernünftig, durch die Gewohnheit verweichlicht und frieren bei jedem frischen Luftzuge, und weil uns fröstelt, steden wir die nicht frierenden, sich gegen die Verweichlichung sträubenden Kinder in Halsstücker und Kappen. So ist's auch mit dem Essen. Das unverfälschte, gesunde, natürliche Bedürfniß des Kindes verlangt gebieterisch nach Obst in jeder Form, am liebsten wie die Natur es bietet; wir aber meinen ihm keines

geben zu dürfen, weil unser mißleitete Geschmack und verborgene Magen dem Gemüthe dieser schönen und gelunden Gottesgabe nicht hold ist.

Auf Frage 1652: An einen sonnigen Platz außen am Hause hängt man da und dort eine Flasche, worin etwas Wasser mit ächtem Bienenhonig oder Fruchtast gegossen wurde. Die Wespen werden von der Flüssigkeit angezogen, kriechen begierig in die enghaltigen Flaschen und finden sich nicht mehr heraus. Offen in den Zimmern herumstehende Früchte oder Süßigkeiten ziehen die Wespen an. Ist man gestochen worden, so ziehe man rasch den Stachel aus der Stichwunde und lege ein nasses, fein geschnittenes Stückchen Seife darüber, so wird der Schmerz sofort verschwinden und es entsteht selten eine Geschwulst. Es wirkt dieses Mittel noch prompter als Salmiatgeist.

Auf Frage 1652: Die Wespen abzuhalten, gibt es wohl nur ein gutes Mittel: Fenster schließen! Doch sind die Thierchen ganz harmlos, wenn man sie ruhig geben läßt; sie stechen nur in witzlicher oder vermeintlicher Nothwehr. Wespen- und Bienenfische heilt und lindert man am schnellsten dadurch, daß man so fort feuchte Erde aufbrüht. Zwuppiger.

Auf Frage 1653: Das Kleid ist jedenfalls in nassem Zustand in den Schrank gehängt worden. Bevor man ein Kleid wegstiehlt, soll es entweder kurze Zeit an der Sonne hängen oder in trockenem, feinem Dampfe ausgelegten Zimmer. Die grauen Flecken überreißt man mit Salmiatgeist vermittelst eines Restens von schwarzem Seidenstoff. Dies muß bei schon vor längerer Zeit entstandenen Flecken mehrmals wiederholt werden.

Auf Frage 1654: Wohl nirgends besteht auf Seite der Eltern eine gesetzliche Pflicht für die Ausstattung der Töchter, es wäre denn bei der Verlobung eine solche Pflicht vertraglich und rechtsgültig eingegangen worden. Wenn der Vater der Braut verstorben ist und Vermögen hinterlassen hat, so kann, je nach den Landesgesetzen, unter denen die Braut und deren Mutter stehen, die Herausgabe des betreffenden Vermögensstückes gefordert werden. Wenn es nicht paßt, die zuständige Waifenbehörde um Auskunft anzufragen, so ist über den fraglichen Punkt die Ansicht eines tüchtigen Juristen einzuholen.

Fenilleton

Bu spät.

Erzählung der Marchesa Colombi.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von M. W. H. (Fortsetzung.)

III.

Es war Herbst und es befanden sich deshalb im Kloster selbst außer der Derrin nur jene Schwestern, die speziell dem Dienste der Kranken und der „Krippe“ oblagen; die Schwestern dagegen bewohnten in dieser Jahreszeit das damals dem Kloster noch zugehörige Schloß Trofarello, wohin ich des folgenden Morgens unter Begleitung der Vikarin und einer andern Nonne gebracht wurde.

Zu meiner ganz von der Ungerechtigkeit meines Schicksals erfüllten, verschloffenen, widerwärtigen Stimmung suchte und fand ich genug Vorwände, um ihr gelegentlich wenig lieblichen Ausdruck zu verschaffen.

Die diese Reise! In einem schlechten Waggon zweiter Klasse zwischen zwei strotzenden Schwestern eingeklemmt! Trotzdem ich mich so sehr als möglich an die Rückenlehne drückte, glitt ich beständig über das abscheuliche Lederpolster und fand mich bei jedem Rückverwehen wieder auf meinen Füßen. Gebuldig schauten die Nonnen meinem Treiben zu — Nonnen dürfen bekanntlich nie ungebühdig werden — allein die erstaunten Blicke, die sie nach jeder meiner Ausschweifungen von ihrem Strickzeug hoben und auf mich richteten, reizten mich unendlich, sagten sie doch deutlich, daß ihnen mit ihren langen Weinen und fest aufgesteckten Füßen mein Ausgleiten unverständlich blieb. Ob sie wohl ihr ganzes Leben solcherweise schweigend und arbeitend hindrächten? frag ich mich, und in meinem Seelenzustand schien es mir geradezu unmöglich, mich je einer ähnlichen Lebensweise unterziehen zu können.

Von der Station Trofarello bis zum Schloß blieb uns noch eine tüchtige, ziemlich steile Wegstrecke zu Fuß zurückzulegen. Die Schwester Vikarin befaht mich, meinen Reiseack selbst zu tragen, und schickte sich an, den Hügel hinaufzusteigen. An Bedienung gewöhnt, hatte ich in meinem Leben nie irgend etwas Schweres getragen. Die Zummthung, die Mama nicht einmal an ihre feine Kammerjungfer gestellt hätte, beleidigte mich.

So schwere Sachen vermag ich nicht zu schleppen,“ fuhr es mir zornig heraus, und da ich eben einen kleinen Banerjungen, der uns gefolgt war, bemerkte, rief ich ihn heran, gab ihm einen Franten aus meinem eigenen leichten Beutelchen und ließ ihn den Sack tragen. Die Schwestern äußerten kein Wort,

ruhig und mit jener stillen Resignation, die fromme Seelen den Aufregungen der Weltkinder entgegenzusetzen, stiegen sie bergan, den Rosenkranz betend. Endlich erreichten wir das gleich einer Festung von breiten Gräben umgebene Schloß.

Eine der Schwestern klopfte, eine andere Schwester öffnete, und mit verzweifelndem Widerhall schlug krachend das Thor hinter mir zu.

Wir betraten ein Zimmer, worin die Schwestern gerade ihre Erholungsstunde verbrachten. Alle trugen blaue baumwollene Strümpfe, wie Bauernkinder, und grobe, schlecht oder gar nicht gepuhte Schuhe. Sie spielten mit fettigen, abgegriffenen Karten, wie ich solche nur in Wirthshäusern gesehen, während sie laut und heftig durcheinander schrien. Diese unordentliche Szene machte mir einen peinlichen Eindruck. Die Schwester Vikarin trat auf mich zu mit der Frage, ob ich etwas zu essen wünsche. Ich danke und bat um eine Tasse Kaffee. Sie ging hinaus und rief mich nach kurzer Zeit ins Refektorium, wo statt der gewöhnlichen Tasse Kaffee ein zimmerer Teller mit einer Salamischmitte nebst freundlichlich ihr zugesellter Traube auf mich wartete. Ueber den Teller gebeugt, weinte ich eine Weile und kehrte dann, ohne etwas genossen zu haben, ins Klassenzimmer zurück, geärgert über die Rücksichtslosigkeit, womit mein geäußertes Wunsch unangesehen worden war, und angeekelt von der unappetitlichen, häuslichen Bedienung. — Leider mußte ich später, als ich gründlicher in die Klostergewohnheiten eingeführt war, nur zu deutlich erkennen, daß weder Ordnung noch Reinlichkeit in dem Programme der allmächtig herrschenden Oberin sich vorfanden.

Die heterogensten Gerichte wurden gleichzeitig servirt, verschiedene Brühen floßen einträchtig zusammen, und ohne Widerrede ließen sich die Mädchen die ungeheuerliche Vereinigung von brauner Ragout-Tunke und süßer Creme auf ein und demselben Teller gefallen. In zimmern, ihres ursprünglichen Glanzes längst beraubten Krügen ward das Wasser herumgereicht, und nach der Mahlzeit spülte jede Schülerin ihr Geschloß in diesem kalten Wasser, rieb es mit der eigenen Serviette ab, legte es, da jeder unvornehmlich, in schönen Gläsern an dessen Sauberkeit, bei Seite. Die Serviette diente in ihrer doppelten Eigenschaft während einer ganzen Woche.

Trotz meines jungen Magens gelang es mir nicht den Getel vor solchen Gewohnheiten zu überwinden. Ich aß fast nur Früchte. Bei jeder Mahlzeit erstand das Bild unseres ehemaligen Speisenzimmers vor meinem innern Auge: das schöne Geschloß, die mit Blumen geschmückte Tafel, das knisternde Feuer hinter dem Kamin, die silbernen, auf dem Tisch geordnet glänzenden Bestecke und Geräthschaften. —

Wie gleichgültig waren mir diese Unnehmlichkeiten gewesen, so lange ich sie genossen. Das bescheidenste, aber gut zusammengestellte und reinlich servirte Essen hätte mir genügt — ich war ja weder lecher- noch luxusbedürftig; allein dieser eckelhaften Nachlässigkeit gegenüber empfand ich plötzlich ein starkes Verlangen nach dem verschwundenen Komfort, nach der feinen Beschäftigung meines frühern Lebens.

Leider war mir nicht vergönnt, mit einem Stück Brod und etlichen Früchten den Garten aufzusuchen, um dort in Einsamkeit vergnügtere Mahlzeit zu halten. Eine der Klosterfrauen las während des Essens mit lauter Stimme einen Abschnitt aus „der Nachfolge Christi“ vor und Niemand durfte vor Beendigung der Lektüre den Tisch verlassen.

Solch strenge Disziplin wollte mir anfänglich unentraglich erscheinen. Mit meinem schönen Enthusiasmus für das „aus kindlicher Liebe“ gebrachte Opfer stand es schlecht, die herbe Enttäuschung des Abschieds hatte die Flamme gelöscht. Wozu jetzt die Entfagung? Warum so viel leiden und entbehren? Für wen? Niemand liebte mich. Meinen Eltern war ich zur Last. Daß ich mich bestrebt, gut zu sein und liebevoll und hingebend, was hatte es mir eingetragen? Nicht einmal ein wenig Liebe. War ich nicht dessen ungeachtet einsam und verlassen unter fremden Menschen zurückgelassen, als meine Eltern, unbekümmert um mein ferneres Schicksal, in die Ferne zogen?

Mit jedem Tage wuchs meine innere Verbitterung und fand ihren äußern Ausdruck oft in so heftiger krausphafter Weise, daß ich bald zum Gegenstand der Neugierde für meine Gefährtinnen wurde. Sätten die Schwestern in jenen ersten Wochen mich bei Tische beobachten können, so wären sie wahrscheinlich aus ihrem unerschütterlichen Gleichmuth aufgeschreckt worden, hätten an meine Eltern geschrieben oder irgend eine Maßregel zu meiner Verhütung ergriffen.

Mein Platz befand sich aber neben der einzigen im Kloster angestellten weltlichen Lehrerin, einem fried-

fertigen, deren Geschloß von ungefähr 22 Jahren, das sich in der eng begrenzten, gleichförmigen Lebensweise so behaglich fühlte, als ein Heiligenschild in seiner Mische.

Hatte meine Nachbarin ihren Teller geleert, und das geschloß im Handumdrehen, wandte sie sich mit-leidig an mich: „Ach, essen Sie denn keine Suppe?“

„Ich mag nicht,“ antwortete ich unter Thränen. „D Sie Nernste! Dann könnte ich, mit Ihrer Erlaubniß, statt Ihrer essen,“ und mit der Miene einer zu jedem Opfer erbötigen Märtyrerin erbatte sie sich meines Tellers, und damit endete unser regelmäßiges tägliches Tischgespräch.

Die Schwestern, die in einem von uns getrennten Refektorium aßen, konnten nicht ahnen, daß mir die Klosterpeise zum Getel sei, da kein Restchen davon je auf meinem Teller verblieb.

In Gesellschaft des größten Theils der Zöglinge und Bett an Bett mit dieser nächtlichen Lehrerin schlief ich in einem langen, kalten Schlafsaal. So maßlos als der Appetit, mußte auch das Schlanggefühl dieses Mädchens sein. Nach kaum gesprochenen Amen des Abendgebets blies sie das einzige Licht des Saales aus, schlüpfte dann angekleidet in ihr Bett, um sich unter der schützenden Decke erst auszuzeichnen. Ich dagegen, die ich die Sittsamkeit nicht ganz so weit trieb, war um meiner skrupulösen Nachbarin willen genöthigt, mich im Dunkeln zu entkleiden, wobei der mir angewöhnten Edelmuth nicht immer Rechnung getragen werden konnte. Um sechs Uhr morgens läutete sie die Wegglocke und schlaftraunk fuhr ich auf und starre, ohne mich zurechtzufinden, in den kalten, wehlichen Oktobermorgen, der mir so dunkel erschien, wie die Nacht selbst. Unwillkürlich suchte mein Auge die bekannten Wände und Gegenstände meines ehemaligen Zimmers, der Name der Kammerfrau wollte zusehend meinen Lippen entschlipfen, und der gewohnte erste Morgengedanke, ob Mama lange ausgeblieben und ich sie vor der Schule wohl aus dem Schlafe stören dürfte, fuhr mir durch den Sinn. Doch plötzlich, mit verdoppelter Wucht fiel mir die Wirklichkeit auf's Herz. Es war, als ob ich täglich von Neuem zur Waife würde, ja noch schlimmer, selbst bis auf die Stufen der Vergangenheit war mir Alles geraubt, und meine Mutter hatte mir nicht eine jener lieben Erinnerungen zurückgelassen, die dem trostlosen Gemüth einen Ruhepunkt zu gewähren vermögen; besser wäre für mich gewesen, ich hätte nie Eltern besessen!

Ohne Licht ging das Aufstehen und Ankleiden vor sich, dann marschirte man in Reih und Glied durch den dämmernden Morgen nach einem entlegenen finstern Gemach, dessen tiefen, im Halbdunkel sich verlierenden Hintergrund ich nie genau untersuchen konnte. An der hier befindlichen Wasserpumpe ward allgemeine Waschung vorgenommen, wobei weder Hals noch Arme entblößt werden durften. Diese Art Toilette zu machen, war ohne Zweifel höchst dezent; ich gestehe jedoch, daß ich ohne Bewußtseinsbisse gewisser gemalter „Nymphen im Bade“ mich erinnerte, deren Mangel an Anstand durch reichlich flutendes Wasser sich ersetzt fand, und daß ich, trotz der gegenwärtigen Ansicht unseres Reichthums, jene Art der täglichen Reinigung entschieden der im Kloster gebräuchlichen vorzog.

Die Schwestern gaben sich redlich Mühe, mich mit meinem Nooße auszuführen, indem sie mir einbringlich die Güte Gottes vorführten, die keine Leiden ohne Ursachen und Zweck zulasse, sondern stets nur als Prüfung für Jene, die er liebe; auch werde der liebe Gott ebenso wenig ermangeln, meinen Trost zu strafen, als er demüthige Ergebung wahrnehmlich längst mit einem trostbringenden Briefe meiner Eltern belohnt hätte.

Leider war mir Frömmigkeit stets fremd geblieben, denn nie ward in unserm Hause von Religion gesprochen, und in der Schule, wo sich zufällig eine große Zahl israelitischer Kinder befand, lehrte man uns nur das alte Testament. Der familiäre, etwas kleinliche Gott der guten Nonnen, der in die unbedeutendsten Vorkommnisse unseres Lebens eingreift, immer gerüftet, die albernste Kinderei sofort zu bestrafen oder zu belohnen, stimmte wenig zu dem grandiosen Bilde der Gottheit, das ich aus eigenem Antrieb mir gemacht. Der leicht erregte, wegen geringfügigen Ungehorsams zu kleinlichen Nachmitteln schreitende Zorn dieses „lieben Gottes“ paßte weder zu dem allmächtigen und schrecklichen Jehova der Juden, noch zu Christus, dem Liebenden und Verzeihenden. Mein Herz sträubte sich, ihn anzuerkennen, er löste mir weder Liebe noch Begeisterung ein, denn mein Gott war größer, geistiger, meine Hoffnungen reichten über die Befriedigung des Augenblicks hinaus und mein Glaube strebte ins Weite, Allumfassende. Wie mein Leib gegen die körperliche, so rebellirte mein

Geist gegen die fleischliche Nahrung, die das Kloster verabreichte.

In unserer Mitte lebte eine Schwester, die aus einem andern Kloster hierher verlegt worden war, um in der reinen Höflichkeit womöglich Heilung für eine langwierige Erkrankung ihres Beines zu finden. Mit großer Schönheit und Sanftmuth verband sie eine ausnehmend weiche Stimme und jene edle Anmuth des Benehmens, die der feinen Frau der gebildeten Stände angehöret. In ihren Worten athmete so viel heitere, ruhige Güte, daß sie bald die Herzen aller Zöglinge für sich gewonnen hatte. Sie ging an Krücken, sah aber meist in einem hohen, ungelackten Lehnstuhl, dem vornehmsten Hausgeräth des Klosters.

Die Clementarklassen, die sich ausschließlich hier befanden, hatte ich bereits durchgemacht; es fehlte mir daher oft an regelmäßiger Beschäftigung, und während der Schulzeit der Andern verlebte mir viele Stunden, die ich mit einer Handarbeit neben dem Lehnstuhl der Schwester Constanza verbrachte. Sie war die einzige Person, mit der ich mich gern unterhielt. Obgleich sie die religiösen Ansichten ihrer Genossinnen theilte, so geschah es doch nicht allein in gutem Glauben, sondern auch mit genügend geistigem Verständniß, um nöthigenfalls ihre Ueberzeugungen begründen zu können, und ihr eigenes Wesen voll selbstloser Güte und liebevoller Nachsicht erinnerte an Christi göttliche Milde und Erbarmung. Den religiösen Formeln und Ceremonien kam sie auf's Gewissenhafteste nach und erfüllte alle hierauf bezüglichen kirchlichen Gebote, ohne sie Andern aufzudrängen, still für sich. Die einzige Propaganda, die sie für ihren Glauben kannte, war diejenige der Liebe in jeder Form.

Mich, die ich mich arm und bedrückt wähnte, ermahnte sie vor Allem zu liebevollerem Urtheil, das, nach ihrem Dafürhalten, schwieriger aber auch werthvoller sei, als die mit Geld und Gut geübte Wohlthätigkeit.

„Wenn Sie es kleinlich finden,“ sagte sie einst zu mir, „von Gott für jede gute That eine Belohnung zu erwarten, warum empören Sie sich gegen Ihre Eltern, die doch nur schwache Menschen sind, weil sie keinen Lohn für Sie hatten?“

„Von Seiten meiner Eltern handelt es sich nicht um Belohnung, denn es war einfach ihre Pflicht, mich bei sich zu behalten und mich zu lieben,“ antwortete ich, ihre tröstliche Bemerkung mit einem Scheingrund bekämpfend.

„Und ist es nicht ebenfogut Ihre Pflicht, Ihre Eltern zu lieben? Warum machen Sie sich aus dieser Liebe ein Verdienst, dessen Anerkennung Ihnen so selbstverständlich erscheinen will? Indem Sie sich dem Willen Ihrer Eltern unterwerfen, thaten auch Sie einfach Ihre Pflicht, jetzt aber verletzen Sie diese, da Sie sich anmaßen, der Eltern Handlungsweise zu verurtheilen. Und urtheilen Sie nicht etwa nach bloßem Schein? Wie können Sie wissen, ob Ihre Eltern nicht viel mehr Liebe für Sie hegen, als sie Ihnen zu zeigen für gut fanden? Sie reisten in ein entferntes unbekanntes Land, ohne in der Lage zu sein, dessen verberblichem Klima mit den Mitteln des Reichthums entgegen zu treten, ohne zu wissen, wie lange und in welcher Weise ihr Aufenthalt sich daselbst gestalten, ob unter Umständen das Nöthigste ihnen nicht fehlen würde. Mit dem Entschluß, sich von ihrem einzigen Kinde zu trennen, damit dieses vor dem Ungemach bewahrt bleibe, dem sie entgegen gingen, brachten sie das Opfer, sie waren die Großmüthigen. Warum legen Sie sich diese Thatfache anders aus? Warum Böses untergeschoben, wo so viel Wahrscheinlichkeit zu Gutem vorliegt?“

Wenngleich ich in meinem Herzen erkannte, daß die Erfahrungen meiner Vergangenheit diese Auffassung Lügen strafte, daß sie mehr Wohlwollen als Wahrheit enthielt, so empfand ich Schwester Constanzas milde Nachsicht doch als etwas ungemein Tröstliches. Ich fühlte, daß sie in der Verleugnung der menschlichen Schwächen sich darüber erhob, das gesammte Leben idealisirte, lichter und besser gestaltete.

Bald erwachte der Wunsch in mir, es ihr gleichthum zu können, in ihrer Weise meine kleine Welt beurtheilen zu lernen, und da ich energisch darnach strebte, gelang es mir zum Theil — nur zum Theil; im Innersten trug ich stets das Bewußtsein einer Illusion. Doch schien mir diese Illusion edel und trostreich, gleich jenen idealen Gemälden, jenen von hohem Sinn und übermenschlicher Größe erfüllten Gesängen, den beseligenden Schöpfungen der Kunst. Sie geben uns nur die Wahrheit der Schönheit, nicht diejenige der alltäglichen Wirklichkeit, aber wir lieben sie, so wie sie sind, und möchten sie nicht umtauschen gegen die gewissenhafteste Darstellung der nackten Wirklichkeit. (Fortsetzung folgt.)

„Es schickt sich nicht.“

(Fortsetzung.)

Ans dieser letzten Bemerkung ersah die ängstliche Tante vollends, wie harmlos und unbefangene ihre Richte die Sache auffasste und ihr nicht mehr Wichtigkeit beilegte, als es eben einer flüchtigen Begegnung gegenüber geschieht.

„Sie ist doch noch ein rechtes Kind,“ dachte sie bei sich selbst; „aber zu wenig vorsichtig, zu wenig reserviert, da werde ich denn doch noch ein wenig aufklären müssen. Man sieht eben, daß sie auf dem Dorfe aufgewachsen und im Verkehr mit Herren sehr unerfahren ist; meine Melanie hätte das nie gewagt!“

Sie beschloß, für jetzt nicht weiter darüber zu sprechen, und forderte ihre Tochter auf, Klara ein wenig in Haus und Garten herum zu führen. Letztere lag hinter dem hübschen Gebäude, dazwischen befand sich eine kleine Veranda, mit grünen Topfgewächsen geschmückt. Der Garten selbst war nicht sehr groß, aber äußerst wohl gepflegt; kunstvolle Teppichgärtnerei, einige reizende Vasets und zierlich geformte Gartenmöbel darin. Klara bewunderte Alles aufmerksam, meinte aber doch innerlich, die kunstloseren Blumenbeete zu Hause im väterlichen Garten sähen eigentlich noch hübscher und weniger steif aus. Nachher gingen sie zusammen auf Melanies Zimmer. Daselbst war sehr elegant möblirt; Klara dachte unwillkürlich wieder an ihr eigenes Mädchenstübchen daheim. Das war nun allerdings weit einfacher, aber traulicher, meinte die Besizerin. Melanies Zimmer hatte freilich die Aussicht auf die elegante Willenstrasse, aber was war das gegen die grünen Berge, die waldigen Hügel und das reizende klare Flüsschen, das man von Klaras einfachem Stübchen aus übersehen konnte! Und das Zimmer selbst — nein, trotz der schwellenden Causeuse, des fast deckenhohen Spiegels, all der zierlichen Etagere und Kippstühle darauf, kam Klara ihr eigenes Stübchen zu Hause mit den alten, aber mit frischem Rosenkattun bezogenen Möbeln, dem Blumentisch im einen und der traulichen Arbeitsecke im andern Fenster unendlich gemüthlicher vor. Melanie zeigte ihr nun mehrere Schmuckstücken, darunter ein wirklich schönes, kostbares, goldenes Armband mit Perlen. Klara besaß nur ein ganz einfaches, glattes, silbernes; indes bewunderte sie das schöne Schmuckstück ohne allen Meid. Es war ihr eben noch gegeben, sich an allem wirklich Schönen zu erfreuen, auch wenn dasselbe nicht in ihrem Besitze war. Auch einige hübsche Kleidungsstücke wurden aus der Chiffoniere herausgeholt und bewundert, u. A. ein elegantes, neues Gesellschafts Kleid aus blauer Seide, mit duftigen, cremefarbenen Spitzen garnirt.

„Wie reich Du ausgestattet bist, Cousinchen!“ sagte Klara zu der glücklichen Besizerin dieser Herrlichkeiten. „Da müßtest Du einmal meine einfache Garderobe dagegen sehen! Doch bin ich damit zufrieden, bei uns auf dem Lande macht man keine großen Ansprüche und es ist doch eigentlich auch hübsch und gemüthlich, wenn man des Sommers ein einfaches Hauskleid und Schattenshut die Gegend durchstreifen kann, wie meine Freundin Emma und ich es oft thun.“

„Nun, hier in der Stadt geht das freilich nicht! Hier muß man Toilette machen! Hast Du nicht ein Gesellschafts Kleid bei Dir, für den Fall, daß wir irgendwo eingeladen werden?“

„Doch, d. h. wenn Du mein bestes schwarzes Seidenes dafür gelten lassen willst; es ist freilich sehr einfach im Vergleich zu dieser blauen Toilette hier.“

„Nun, da werden wir mit Spitzen ausbelfen müssen, damit es salonfähig wird,“ sagte Melanie und nahm eine wichtige Miene an. Klara war zu gutmüthig und harmlos, um sich durch diese Bemerkung beleidigt zu fühlen. Nachdem noch Dies und Jenes in Melanies elegantem kleinen Reich bewundert worden war: Albums, mehrere kostbare Fächer und andere schöne Dinge, zeigte Letztere der Cousine das für sie bestimmte Gemach nebenan, ein geschmackvolles, mit allem Komfort ausgestattetes Fremdenzimmer, viel reicher und kostbarer, als die bescheidene Klara es beanspruchte. Dann gingen sie Beide in den Salon hinunter, wo unter Anderm

ein kostbares neues Piano stand. Auf Klaras Bitte setzte sich Melanie an dasselbe und spielte ein brillantes Salonstück: tadellose Läufe und Triller, und doch vermischte die mit sehr viel natürlichem Sinn für Musik begabte Klara etwas an dem Vortrag; es war die volle Wärme und Innigkeit des Spiels. Sie selbst besaß keineswegs dieselbe Gewandtheit und Fingerfertigkeit, aber als später unter ihren Händen eine einfache, liebliche Volksmelodie mit hübschen Variationen erkante, war es doch, als ob das schöne Instrument erst jetzt recht besetzt worden sei. Auch die Tante kam aus dem Wohnzimmer herüber und meinte: „Schade, Klärchen, daß Du nicht eine Zeitlang bei Melanies Lehrer, Professor Arnoldi, Unterricht nehmen kannst! Du spielst ja sehr hübsch, wirklich!“

Klara lachte. „Wie drollig das klingt, liebe Tante! Du sagst, daß ich hübsch spiele, und meinst zugleich, es sei schade, daß ich nicht — Unterricht nehmen kann! Das geht nun eben nicht, aber zu Hause lerne und studiere ich ein wenig auf eigene Faust. Das macht mir recht Vergnügen; überdies gibt mir unser Herr Pfarrer, der sehr musikalisch ist, manchen Wink in Bezug auf den Vortrag, für den ich ihm recht dankbar bin.“

„Selbststudium? Nein, das wäre nicht gerade mein Geschmack!“ sagte Melanie in etwas gewerwessenen Tone. „Spielst denn euer Herr Pfarrer auch noch andere Sachen als Choräle und Kirchenmusik?“

„Gewiß, er kennt die Klaffier in der Musik sehr gut, und meine Freundin Emma singt wunderschöne Lieder von Mendelssohn und Schubert. O, die Musik ist etwas Herrliches! Vielleicht käme mir der Winter auf unserm Dörschen auch einformiger vor, wenn ich sie nicht hätte. Emma und ich musizieren an je zwei bestimmten Abenden in der Woche; das sind schöne, genüßreiche Stunden!“

Noch Manches erzählte Klara aus ihrem Leben und Treiben zu Hause, und der Abend verging den Verwandten recht schnell. Gab auch sie und da eine in den Augen von Tante und Cousine allzu freimüthige Aeußerung Klaras im Geheimen Stoff zur Verwunderung, so war die Letztere selbst doch stets so unbefangene fröhlich und harmlos dabei, daß nicht leicht ein Tadel dagegen aufkommen konnte.

Der nächste Nachmittag wurde zu einem größern Spaziergange benutzt. Melanie sollte der Cousine, die nur einmal bis jetzt, vor Jahren als Kind, auf kurze Zeit in der Stadt gewesen war, ein wenig die hauptsächlichsten Straßen und die Umgebung zeigen. Es war prächtiges Herbstwetter, als die Beiden sich nach Tisch auf den Weg machten. Freilich meinte die Nätigin innerlich, als sie den jungen Damen aus dem Fenster nachblickte, daß Klaras hellgraues Beige Kleid neben Melanies sehr modernem Promenadenanzug fast etwas „pauvre“ aussähe. Klara selbst aber trug ihr einfaches, wenn auch durchaus nicht geschmackloses Kleid wieder mit so „zufriedenem Gesicht“ und hatte vorhin Melanies Toilette so neidlos bewundert, daß die Tante es nicht über's Herz brachte, dem „guten Kinde“ — wie sie Klara bei sich selbst nannte — irgend eine Bemerkung dierhalb zu machen.

Vergnügt schritt nun das „gute Kind“ an Melanies Seite dahin und bewunderte aufmerkamen Auges die schönen Bauten, an denen sie vorbeikamen.

„Sieh! dort wohnen Kommerzienrath Stern's,“ sagte Melanie und deutete mit dem Kopfe auf ein großes, neues Haus mit vielen Erkern und kleinen Thürmgen. „Ein Prachtbau, nicht wahr?“

„D ja, das Haus ist hübsch, aber für meinen Geschmack nur etwas zu geschmückt. Es scheinen mir fast zu viele Zieraten angebracht.“

„Aber das ist ja eben altdäuischer Styl und jetzt sehr modern!“ gab Melanie zur Antwort, und zwar in einem Tone, als ob sie damit sagen wollte: Davon verstehtst Du eben nichts, liebe Klara! (Fortf. folgt.)



Briefkasten
Seerose. Unseren herzlichsten Glückwunsch zuvor! Das Blatt wird Ihnen nach Wunsch zugestellt werden; dem graphologischen Urtheil dürfen Sie jedenfalls ohne Herzlopfen entgegengehen. Ihre herzlichsten Grüße seien bestens erwiedert.

L. S. F. Durch eine systematische Abhärtung Ihres Körpers können Sie — auch in Ihrem Alter — nur gewinnen. Wenn Sie das kalte Wasser nicht zu ertragen glauben, so lassen Sie's für's Erste temperirt sein und machen Sie nur ganz kurze Anwendungen. Sowie der ganze Organismus sich kräftigt, so werden auch die jetzt geschwächten Augen davon profitieren. Täglich mehrmalige kalte Waschungen hinter den Ohren und im Nacken erweisen sich vorzüglich zum Kräftigen der Augen. Der Aufenthalt in frischer Luft ist aber ein Hauptfaktor zur Wiederherstellung des von Ueberanstrengung geschwächten Augensichtes. — Das Einstreuen von scharfem Pfeffer und frischem Zinnetpulver hat sich als sehr hülfreich erwiesen da, wo die Wollborstige sorgfältig verpackt werden können. Wo dies nicht gelingen kann, leisten Räucherungen mit Salmat die besten Dienste. Auch macht man eine Mischung von Lavendelöl, ätherischem Vermuthöl mit Terpentin. Dies vermennt man gut durch Schütteln und trinkt in dieser Mischung beliebig Streifen biden Fließpapiertes. Diese Streifen werden reichlich zwischen die Wollstoffe gelegt. Will man Kleider schützen, so steckt man solche Streifen zwischen die Falten und in die Taschen.

Fr. Laura P. Sie haben Ihre Haut durch scharfe kosmetische Mittel krank gemacht; auch das rasche Ausfallen der Haare beweist dies. Werfen Sie die krankmachenden Tinkturen und Salben weg und bedienen Sie sich zu Ihren Waschungen einzig und allein der Salol-Lanolin-Seife. Für deren Bezug wenden Sie sich am besten direkt an die Sauter'sche Apotheke in Genf. Sie werden innert kurzer Frist den besten Erfolg davon spüren können. Das nächstliche suchte Empinden des Krampfes, abwechselnd mit einem warmen Bade, wo der ganze Körper eingeseift wird, wird die Haut zur Ausscheidung der ungeliebten Stoffe geeignet machen. Die Nägne lassen Sie durch einen tüchtigen Zahnarzt untersuchen; es ist anzunehmen, daß die Erkrankung des Zahnfleisches der gleichen Ursache zugegeschrieben werden muß. Wännen Sie sich möglichst viel Aufenthalt in frischer Luft und schlafen Sie bei offenem Fenster. Gewürzte, scharfe Kost muß gemieden werden, dagegen wird der reichliche Genuß von Obst die Kur wesentlich unterstützen. Es dürfte gut sein, wenn Sie die Präparate einem Chemiker zur Prüfung übergeben würden. Wenn Sie dies nicht gerne persönlich thun, so senden Sie die Sachen uns zu. Die Etiketten müssen aber erhalten bleiben.

A. B. C. Das A B C der Gesundheitspflege ist Reinlichkeit, Mäßigkeit und Thätigkeit. Stellen Sie Ihre klaren, ganz bestimmten Bedingungen und überzeugen Sie sich durch den Augenschein, ob dieselben erfüllt werden können, bevor Sie sich binden.

Fr. L. W. in G. Von einer Ladentochter nach Ihrem Sinne verlangt man eine schöne Handschrift und correcten schriftlichen Ausdruck. Scharfheit und Gewandtheit im Rechnen ist erste Bedingung. Wie es mit diesem letzteren bei Ihnen steht, das können wir natürlich nicht wissen. Schrift und Styl aber sind derart, daß Sie bloß eine selbstgeschriebene Offerte zu senden brauchen, um eine Stelle — nicht zu erhalten.

Fr. C. B., sonst in St., mit Wo? Es wäre nun in Montreux eine sehr gute Stelle offen zur Verorgung des Hauswehens von zwei Damen. Bezahlung und Behandlung sehr gut. Eintritt möglichst bald. Wir erwarten umgehend die Mittheilung Ihrer jetzigen Adresse, um andererseits andere Bewerberinnen berüchtigtigen zu können.

Fr. F. A. in B. Wollen Sie sich noch ein wenig gebilden. Die eingeladenen Originalzeugnisse wollen Sie uns zu Händen der Bewerberinnen sofort retour senden.

Frau C. G. in B. Wir sind nicht im Falle, Ihnen in dieser Sache mit Rath zu dienen. Die Hauptsache muß eben die Erfahrung thun, und um diese sich anzuzeigen, braucht es viel Zeit und passende Gelegenheit, mit der wir Ihnen, selbst beim besten Willen, nicht dienen können.

Poststempel Frauenfeld. Um das Ineritat sub Chiffre K 482 einrücken zu können, müssen zuerst die Adresse erbitten.
Die Expedition.

Das wirklich Gute bricht sich Bahn.
 Vielesitig gelangen an uns Dankschreiben über die Heilkraft von Warner's Safe Cure, welches Mittel in letzter Zeit so vielfach von sich sprechen gemacht und welches auf jeden Fall den ersten Rang unter allen medizinischen Erfindungen der Neuzeit einnimmt.
 Ehe dieses Mittel bekannt wurde, besaß die medizinische Wissenschaft kein spezifisches Mittel zur Bekämpfung von Leiden der Nieren und Leber und wurden, speziell chronische Leiden stets als unheilbar erklärt.
 Von welcher Wichtigkeit diese Entdeckung ist, ist am Besten dadurch erwiesen, daß ein großer Procentjah aller Krankheiten solche der Nieren und Leber sind.
 Die Wirkung dieses Mittels ist überraschend und ein großer Segen der Menschheit.

Für Familien.
 Versäuflicher alter rother **Tinolenwein** à 65 Cts. per Liter franco. **Veitliner** Nr. 2. — **Bordeaux, Malaga** Nr. 2, 25, **Tokayer** Nr. 3. — **Cognac** Nr. 3, 50 per Glasche franco. (Som Montionschneiter rein befinden.) [661]
Adolf Kuster, Altstätten (St. Gallen).

Jeder Mensch wird, durch Veröffentlichung nachstehender Dankschreiben, sofort Vertrauen gewinnen und seine Zuflucht zu demselben nehmen.

Zur näheren Ueberzeugung und Beruhigung wollen sich Leidende direkt an die Adressirten wenden.

Buchdruckereibesitzer F. S. Welti in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, schreibt: Ich fühle mich gezeugen, Warner's Safe Cure auf's Wärmste zu empfehlen, indem meine Frau, welche lange Zeit an Leberleiden und Gelbsucht gelitten, durch den Gebrauch dieser Medizin geheilt wurde. Sie war lange bettlägerig und alle vorher angewandten Mittel waren erfolglos. Die Wirkung von Warner's Safe Cure war eine überraschend günstige und erfolgreiche.

Frau Drever-Nörin, Münsterberg 8, Basel, schreibt: Durch den Gebrauch einiger Flaschen Warner's Safe Cure bin ich von meinem Nervenleiden und Krämpfen so weit hergestellt, daß ich meine häusliche Arbeit wieder verrichten kann.

Diese Medizin ist à Fr. 5 die große Flasche zu beziehen von: Adlerapothek, St. Gallen; Apotheker Lobed, Herisau; Sonnenapothek (C. Frey), Zürich; Apotheker

C. S. Tanner, Bern; Zentralapothek am Bahnhof, Basel; Einhornapothek, Thun; Zuraapothek Biel; Apotheker Schmidt in Freiburg; Apotheker Müller, place Neuve, Genf; en gros C. Richter, Kreuzlingen. [335]

Total-Ausverkauf
des ganzen Lagers in Kleiderstoffen.
Winternouautés doppeltfr., rein Walle à Fr. 1.25 p. M.
Cashemirs u. Merinos „ „ à Fr. 1.05
sowie sämtliche Artikel zu enorm reduzierten Preisen.
— Verkauft an Jedermann in einzelnen Metern,
sowie ganzen Stücken franco in's Haus.
Erstes schweizerisches Versandgeschäft **Settinger & Co., Zürich.** [687]
P. S. Muster in farbigen und schwarzen Frauenstoffen, sowie auch Herrenkleiderstoffen umgehend franco.

584) **Brillante Gesundheitskuren** werden mit Apoth. **Joh. P. Mosimann's Eisenbitter** gemacht. (Wid. Znf)

Herbst- und Winterneuheiten,
deutscher, französischer und englischer Kleiderstoffe für Damen und Kinder, sowie Manufaktur in reichhaltiger Auswahl und billigst. Muster und Modelbilder direkt an Private franco. [125]
Wormann Söhne, Basel.

Die beste Bezugsquelle für **Bernerleinwand** (Tisch-, Bett- u. Küchentücher, Sacktücher u. Kissenbezüge, gemöblirte bis hochfeine) ist **Walter Gygas, Fabrikant, in Bienenbach.** Muster zu Diensten. Walter anschriften.

Seiden-Bengalines,
Foulards, Grenadines, Gazes, Failles, Merveilles, Surah, Atlasse u. von Fr. 1.10 bis Fr. 15. — per Meter versenden roben- und stückweise an Jedermann zu wirtlichen Fabrikpreisen. Muster umgehend. [91-7]
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie. in Zürich.

Seidenstoffe

weisse (ca. 130 versch. Qual.) — schwarze (ca. 180 versch. Qual.) — farbige (ca. 2500 versch. Farben und Dessins) — direct an Private — ohne Zwischenhändler: von **Frcs. 1. 20 bis Frcs. 22. 80** per Meter portofrei. Muster umgehend.

G. Henneberg in Zürich

Seidenstoff-Fabrik-Dépôt. [399]

Gesucht:

708] In eine Schweizerfamilie des Auslandes eine perfekte Köchin, welche auch etwas Hausgeschäfte macht. Freie Reise mit der Familie selbst. Anfangsgehalt Fr. 50. — per Monat, jährlich steigend bis auf Fr. 70. —. Antritt zwischen 1. bis 10. Oktober. Ohne ganz gute Zeugnisse mehrjähriger Dienstzeit unnütz sich zu melden. Offerten mit Chiffre H 2906 Z an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler, Zürich.**

Eine kleine Familie sucht ein zuverlässiges, tüchtiges Mädchen. Lohn nach Uebereinkunft. Gute Behandlung. Offerten unter R O 707 an die Exped. dieses Blattes. [707]

Offene Stelle.

706] Einer anständigen Tochter aus guter Familie wäre Gelegenheit geboten, den Winter bei einer kleinen Familie am Vierwaldstättersee zuzubringen zur Aushilfe im Laden und als Stütze der Hausfrau. Gute familiäre Behandlung, nach Konvention Jahresstelle. Selbstgeschriebene Offerten sub 706 gef. an die Expedition dieses Blattes zu adressiren.

702] Eine alleinstehende, ältere Person wünscht Familienverhältnisse halber eine Stelle als **Haushälterin** bei einer kleinen, netten, braven Familie. Familiäre Behandlung sehr erwünscht. Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

705] Eine junge Dame, Norddeutsche, evangel., mit guter, wissenschaftlicher Ausbildung, spricht französisch, englisch, dänisch und schwedisch, auch im Häuslichen bewandert, sucht sofort oder später eine Stellung als **Gesellschafterin** oder **Erzieherin**, letzteres vorzugsweise in einem französischen Pensionat, wo dieselbe die deutschen und englischen Stunden übernehmen würde.

Offerten unter Chiffre J. K. 2019 zu richten an die Annoncen-Expedition **H. Blom in Bern.**

Stelle gesucht auf Anfang October für eine brave Tochter aus achtbarer Familie, die des Kochens, sowie der häuslichen Arbeiten kundig, in der französischen Schweiz, um daselbst gegen mässigen Lohn die Sprache erlernen zu können, bei einer rechtschaffenen Familie. Referenzen und Zeugnisse stehen zu Diensten. Nähere Auskunft ertheilt und ist zur Entgegennahme von Offerten bereit: **W. Huber, Pfarrer in Tegerfelden (Aargau).** [700]

Gesucht:

Eine katholische Tochter als **Hauslehrerin** mit Klavierkenntnis.
Offerten sub Ziffer 634 befördert die Expedition d. Bl. [634]

712] **Gesucht:** für eine 18 Jahre alte Tochter (Waise) aus gutem Hause eine Stelle als **Stütze der Hausfrau** oder zum **Serviren in einem Laden** in der französischen Schweiz. Die Tochter hat einen halbjährigen Haushaltungskurs durchgemacht, ist gewöhnt zu arbeiten und könnte Anfänger im Klavierunterricht überwachen. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Adresse ist bei der Exped. d. Bl. zu erfahren.

714] Eine Tochter aus sehr guter Familie, 24 Jahre alt, in Handarbeiten bewandert, sucht Stelle als **Stütze der Hausfrau** und zur Erziehung und Ueberwachung der Kinder. Dieselbe hat längere Zeit einem Haushalt selbstständig vorgestanden. Würde wieder ähnliche Stelle annehmen. Beste Referenzen und Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten sub Ziffer 714 an die Exped. d. Bl.

Ein Zimmermädchen,

25 Jahre alt, das schon mehrere Jahre in Herrschaftshäusern diente, fein nähen, bügeln und serviren kann, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stelle bis 15. Oktober bei einer katholischen Herrschaft. Anträge sind erbeten an die Bewerberin selbst, unter der Adresse: **Fräul. Julie Fischer bei Freifrau v. Enzberg, Schloss Mühlheim b. Tuttingen, Württemberg.** [711]

709] **Gesucht:** eine intelligente, wohlgezogene **Lehrtochter** zu einer tüchtigen **Damenschneiderin** nach Winterthur. Gründliche Erlernung des Berufs. Freundliches Familienleben. Es würde auch eine Tochter zur weiteren Ausbildung angenommen. Gef. Offerten unter Ziffer 709 an die Exped. d. Bl.

Gesucht

[679]

für eine gebildete Tochter von 18 Jahren, welche mit Erfolg einen Kursus im untenstehenden Institut durchgemacht, eine Stelle in feiner Familie, wo sie unter freundlicher Leitung der Dame des Hauses selbstthätig ihre Kenntnisse verwerten kann. Nähere Auskunft ertheilt gerne die Vorsteherin der Haushaltungsschule Buchs bei Aarau, **Fr. E. Moser.**

Gesucht:

632] Eine **Lehrtochter** und eine **Volontärin** in ein bestrenommiertes Chemierie- und Aussteuer-Geschäft. Gründliche Erlernung und Ausbildung im Fach. Vortheilhafte Bedingungen. Beste Referenzen. Schriftliche Offerten an die Exped. d. Bl. unter Chiffre X 632 F.

697] Eine Tochter aus guter Berner Familie sucht eine Stelle als **Gouvernante** zu kleinen Kindern oder als **Gesellschafterin**. Sie würde auch die Leitung einer Haushaltung übernehmen können. Offerten unter Ziffer 697 an die Expedition dieses Blattes.

Diener.

684] **Gesucht** für ein Pensionat des Kts. Waadt ein **junger, treuer Mann**, thätig und intelligent, der die Gärtnerei versteht und mit dem Vieh umzugehen weiss. Gute Zeugnisse sind erforderlich. Offerten an das Pensionat **Monney in Avenches (Waadt).**

Eine Tochter von 17 Jahren, die den Beruf als **Damenschneiderin** gründlich erlernt hat, sucht in der französischen Schweiz bei einer tüchtigen Damenschneiderin Stelle zur weitem Ausbildung. Anmeldungen nimmt entgegen: **Fr. Ida Weiss, Damenschneiderin, Obfelden b. Affoltern a. A., Kt. Zürich.** [693]

Stelle-Gesuch.

698] Eine junge Tochter, welche die **Buchhaltung** und **Correspondenz** gründlich erlernt hat, wünscht passende Stelle. Eintritt nach Belieben. Zu vernehmen bei der Expedition dieses Blattes.

Gesucht:

655] Zu sofortigem Eintritt in ein Privathaus ein gesundes, treues, ordnungsliebendes Mädchen, das nebst den Hausgeschäften auch etwas von Gartenarbeit versteht. Anmeldungen sub Ziffer 655 befördert die Expedition dieses Blattes.

In Maschinenstrickerei

Unterricht gratis. Auf Wunsch Arbeit in's Haus. Off. an d. Exp. sub Ziffer 593.

Bettfedern
Wir versenden geg. Nachnahme nach allen Poststationen des In- u. Auslandes in Post-Collis nicht unter 9 Pfund gut geschliff. Bettfed. 1 M. d. Pfd. bessere 1.30 u. 1.50 M. feine daunenreiche „ 1.80 u. 2.20 M. hochfeine weisse Bettfedern 2.50 M. allerfeinster Sc. wanschleiss 3 M. neue diesjähr. Rupfed. 1.60 u. 1.80 M. hochfeine Daunen 3.50, 4 u. 5 M. Wildfedern 40 Pf. das Pfund. Nichtconvenientes wird zurückgenommen und umgetauscht, daher: od. Risiko ausge-schlossen.
H. GOTTHEINER & SOHN
Kempen i. Posen, Gegr. 1843. [394]

Magenkranke können kostenlos ein belehr. Buch von J. J. F. Popp in Heide (Holt.) erhalten; dasselbe beweist, dass selbst langjährig Leidende noch Genesung find. können. [627-2]

Billig zu verkaufen:

703] Wegen Nichtgebrauch aus Mangel an Zeit eine vorzügliche amerikanische **Lamb's Façon-Strick-Maschine.**

Prämienloos-Gesellschaft.

701] Jeden Monat grosse Gewinnziehungen. — Einlage nur Fr. 10. — für ein Jahr gültig. — Keine Nieten. — Man verlange Prospekte.
Bankgeschäft Bär-Schweizer, Zürich.

Reblaubengaze

leinen, sehr stark
100—180 cm breit, 30—60 Cts. pr. Mtr.

Traubensäckli

kleine mittlere grosse
Fr. 1. 50 2. — 2. 50 per Dutzend
, 10. — 15. — 20. — „ Hundert

Stoff zu Traubensäckli

100 cm br. 80 Cts., 120 cm br. 1 Fr. pr. M.

Spalier-Netze

2 m breit Fr. 1. — und Fr. 1. 30 pr. Mtr. empfiehlt bestens [704]

D. Denzler, Seiler, Zürich,

Sonnenquai 12 und Rennweg 58.

Popferbrecher.
Neuestes Geduldspiel.
176 Aufgaben.
Hoch interessant und sehr unterhaltend.
Preis 75 Cts.; in allen Spielwaren-Geschäften. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und nehme nur Schachteln mit der Fabrikmarke „Anker“ [705]

Empfehle Jedermann meine Teppichdruckerei.

Es werden auf **Emballage**, alt oder neu, sowie auf alte **Plüschteppiche** etc. die **schönsten Dessins** ausgeführt. Auf Verlangen werden Muster franco zugesandt.

Fr. Bärer, Feuerthalen bei Schaffhausen.

Charakter-Beurteilung nach der Handschrift

Fr. 1. 10 — [527]
Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich. [527]

Gebrüder Hug, Zürich

Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Abonnements.



Pianos

von solidem Bau in Eisenrahmen, gut stimmhaltig, mit schönem, kräftigem Ton, von 600 Fr. an.

Harmoniums

für Schule, Kirche und Haus, von 125 Fr. an.

Preislisten auf Wunsch. — Kauf — Tausch — Miete — Abzahlung. Gebrauchte Pianinos und Flügel zu sehr wohlfeilen Preisen.

Lehrer und Anstalten (ge-nossen besondere Vortheile. [782

Eisschränke, [403

sowie Glacemaschinen, für Familien sehr praktisch, liefert nach besten, bewährtesten Systemen, in solider und zweckmässiger Konstruktion, unter Garantie, zu billigen Preisen J. Schneider (vorm. C. A. Bauer) Eisgasse Aussersihl-Zürich Eisgasse Gegründet 1863.



Halte stets eine grosse Auswahl fertiger Eis-schränke und Glacemaschinen auf Lager.

Illustrirte Preisverzeichnisse werden auf Ver-langen gratis und franco zugesandt.

Feine Flaschenweine:

Malaga, rothgolden und dunkel Madere, Muscat, Marsala Siebenbürger weiss, Etna weiss Tokayer und Lavaux, Bordeaux und Burgunder, Veltliner und Rheinweine.

— Spirituosen. —

Champagner und Asti.

Offene Tischweine:

Rothe und weisse Tyroler-, Italiener- und Ungarweine.

Eug. Wolfer & Co.

Rorschach. [64

Goldene Medaillen: Weltausstellung Antwerpen 1885. Paris 1889.

CHOCOLAT



SUCHARD NEUCHÂTEL (SUISSE) [61

Eine kleine Schrift über den Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau Carolina Fischer, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [32

Woldecken.

Grösstes Lager in:

Steppdecken

zu Fabrikpreisen à Fr. 9. 80, 18. —, 26. — und 38. —.

Alleinverkauf von Dr. Lahmann's

Reform-Baumwoll-Unterleidung: Strümpfe, Socken, Leibchen, Hemden, Beinkleider etc. etc.

Woll- und Pferddecken,

1/2 unter gewöhnlichem Ladenpreis: Grau und braun zu Fr. 2. —, 2. 80, 3. 30, 3. 80, 4. 80, 5. 50, 6. 80, 7. 80, 9. 80, 10. 80 u. 11. 90;

Roth von Fr. 6. — bis Fr. 18. —; Weiss bis Fr. 23. —.

Jacquarddecken, halb- u. ganzwollen, von Fr. 11 bis 25.

Steppdecken

mit Daunenfüllung, wundervolles Fabrikat, von Fr. 42. — bis Fr. 300. — per Stück.

Reisedecken, Kinderwagendecken und Schlummerpuffs.

Tischteppiche, Tischzeuge, Bodenteppiche Leichenkleider. [482

Bahnhofstrasse 35 H. Brupbacher, Zürich Bahnhofstrasse 35.

Grösstes Bettwaarenlager der Schweiz

Gegründet 1866 J. F. Zwahlen, Thun. Gegründet 1866

Versende franko durch die ganze Schweiz gegen Post- und Eisenbahn-Nachnahme gut verpackt alle Sorten gefüllte Deckbetten, Unterbetten, Kissen und Rosshaarmatratzen, jede verlangte Grösse. Sorgfältig entstaubte, gereinigte und gedörrte flaumreiche Bettfedern, Flaum, Matratzenhaar und Wolle. [126

Auf Verlangen versende ich gerne die Preisliste.

Für Blutarme für schwache und kränkelnde Personen, insbesondere für Damen, ist

ächter Eisencognac Golliez

zur Kräftigung und raschen Wiederherstellung der Gesundheit das beste Mittel.



Berühmte Professoren und Aerzte, sowie 17jähriger Erfolg bestätigen die unzweifelhafte, heilkräftige Wirkung gegen *Blut-sucht, Malaria, Nervenschwäche, schlechte Verdauung, all-gemeine Körperschwäche, Herzklopfen, Uebelkeit, Migräne* etc. Erfrischend und stärkend für Kränkliche und Schwache, besonders für Damen. Belebt den Organismus, hält Erkrankungen ferne. Selbst vom geschwächtesten Magen, wenn alle anderen Mittel versagen, leicht zu vertragen. Greift die Zähne durchaus nicht an. Preisgekrönt mit 17 goldenen etc. Medaillen. Nur acht mit obiger Schutzmarke „2 Palmen“ Beim Einkauf achte man darauf und verlange ausdrücklich „Eisencognac Golliez“. Preis 2 Fr. 50 und 5 Fr. per Flasche. Erhältlich in Apotheken.

Spezial-Adressen-Anzeiger

Monat Abonnements-Inserate 1891. September.

— Grösste Auswahl —

in Laubäge-Utensilien, -Werkzeugen und schönstem Laub-sägeholz — Stücke von 40 Cts. an und höher — Vorlagen auf Papier und auf Holz lithographirt; ferner Vorlagen und Werk-zeuge für Kerbschnitterei empfiehlt geneigter Abnahme bestens Lemm-Marty — 4 Multergasse 4 — St. Gallen.

C. Sprecher, z. Schössli, St. Gallen

3 Eisenwaarenhandlung ein gros et en détail Spezialität in Laubsäge-Artikel. (Preislisten und Kataloge zu Diensten.)

Fischhandlung, gros & détail

Gebr. Lübbli, Ermatingen (Bödensee). — Spezialitäten: 5 Seeforellen, Blaufelchen, Hechte, sowie sämtl. Bödenseefische frisch u. billigst.

4 Atelier und Lehrinstitut für Damenschneiderei

Schw. Michnewitsch, Zürich, Lindenhof 5.

Schulbuchhdlg. W. Kaiser (Antenen), Bern.

Grösste Lehrmittelanstalt der Schweiz, 6 Schreib- und Zeichnungsmaterialien, Mal-utensilien, Bureauartikel. Katalog gratis.

Gegr. Kunst- & Frauenarbeitssschule. 1880.

Praktische Töchterbildungsanstalt 2 Boos-Jegher — Zürich. — Vorsteher.

Feine Flaschenweine

und vorzügliche offene Tischweine empfehlen Eug. Wolfer & Cie., Rorschach. 18

Kleiderfärberei, chemische Waschanstalt und Druckerei

C. A. Geipel in Basel Prompte Ausführung der mir in Auftrag gegebenen Effekten.

— Erste schweizerische —

Patent-Gummiwaaren-Fabrik C. H. Wunderli gegenüber der neuen Fleischhalle — Zürich. 10

Otto Baumann, Bankplatz, St. Gallen

besorgt den An- und Verkauf von Liegenschaften und Geschäften, Incasso und Informationen. Prompte und streng reelle Bedienung.

Kleiderfärberei und chem. Wäscherei

Georg Pletscher, Winterthur. Prompte und billigste Ausführung aller Aufträge. 19

Kleiderfärberei und chem. Waschanstalt

H. Hintermeister, Künacht (Zürich). Filialen in: 14 Bern, Basel, St. Gallen, Winterthur, Luzern, Prospekte Biel, Lausanne, Genf. gratis.

Zur gefälligen Notiz.

Erscheinen: jeden Monat einmal. — Man kann sich jederzeit abonniren auf zwölf Monate. Preis: per Zeile à 25 Cts. per Monat. — Anmeldungen für Aufnahme beliebe man franko an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen zu richten.

Wir haben diese Einrichtung getroffen, um die Geschäfts-Adressen regelmässiger Inserenten auf billigste Weise immer lebendig zu erhalten; damit kann sich jede Firma in gefälliger und kürzester Art dem konsumirenden Publikum in monatlichen Zwischenräumen wieder in Erinnerung bringen. Für Spezialitäten ist dieser Modus ganz besonders geeignet, ebenso für Hôtels, Pensionen und Institute etc.

Durch das vielfach gemeinsame Abonnement der „Schweizer Frauen-Zeitung“ und deren Eigenschaft als Familienblatt gelangen diese kleinen Anzeigen in die Hand von mindestens 20,000 Lesern in den besten Kreisen der ganzen Schweiz.

Schweizer Champagner

— Fabrik Stella — Zürich — Unter-Engstringen.

Carte noire Fr. 2. 25 pr. Fl.

Carte blanche „ 2. 50 „ „

Halbe Flaschen 50 Cts., pro 2/3 Fl. mehr. Die Champagner sind nicht durch Kohlensäure-Imprägnierung, sondern vermittelst Gährung aus Naturwein und zwar ohne irgend welchen Zusatz von Spirituosen oder Liqueur hergestellt. Die Champagner sind den französischen ähnlich und Gesunden wie Kranken ausserordentlich gut bekommenlich.

Verkaufs-Stelle für St. Gallen: J. A. Hotz, z. Anlitz.

Im Einzelverkaufe erhöhen sich die Preise um 25 Cts. pro Flasche oder 15 Cts. pro halbe Flasche.

Vertreter für die Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau: Lemm-Marty in St. Gallen. [530

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRUNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [536 Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Intern. Nahrungsmittel-Ausstellung



FR. TOBERER WINTERTHUR

Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Vollständiger Ersatz der Muttermilch. Hauptbestandtheile blut- und knochenbildende Bestandtheile, auch für Erwachsene bei Magenleiden. Aerztlich empfohlen und chemisch geprüft von den HH. Prof. Dr. G. Wittstein in München und Prof. Dr. A. Rossel in Winterthur. Zu haben in allen Apotheken, Droguerien und bessern Spezialehandlungen. [382